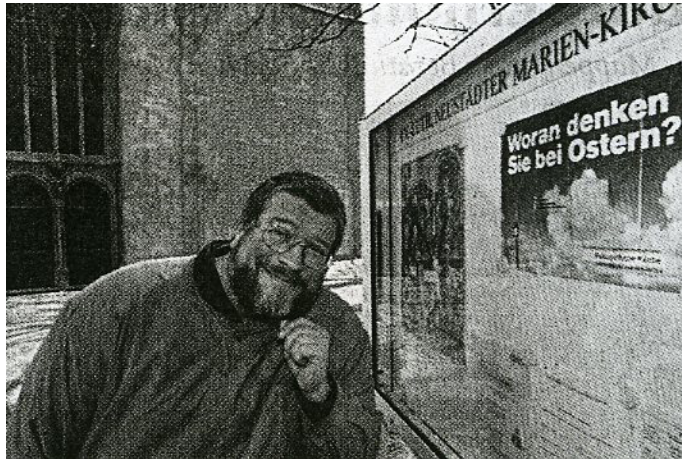


Neue Westfälische vom 2. April 2002

Ostern doppelt gefeiert 1724 und 1744 feierten Bielefelder Katholiken eine Woche nach den Evangelischen



Bielefeld. Heute, vor mehr als 250 Jahren, bereiteten sich die Bielefelder Katholiken auf ihr Osterfest vor. Die evangelisch-lutherischen Christen hingegen hatten das Osterfest bereits gefeiert. Über das richtige Datum hatte es in diesem Jahr, 1724, einen handfesten Streit gegeben. Das fand der Bielefelder Historiker Joachim

Wibbing bei Recherchen zur Geschichte der Neustädter Marienkirche heraus. Und noch einmal, 1744, feierten die beiden Konfessionen laut Wibbing das Osterfest im Abstand von einer Woche.

Ein Phänomen, das es nicht nur in Bielefeld gab. Historiker berichten von diversen Osterfeststreitereien. Dabei scheint alles so einfach: Ostern wird am Wochenende nach dem ersten Vollmond im Frühling gefeiert. Fällt dieser auf einen Sonntag, ist Ostern am darauf folgenden Sonntag. Doch zwischen Rom und Alexandrien in Ägypten (im 3. Jahrhundert), zwischen Rom und jüdischen Christen in Kleinasien/Syrien (im 2. Jahrhundert), zwischen katholischen und evangelischen Christen (vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert) gab es immer wieder Differenzen.

Es lag unter anderem daran, dass immer wieder versucht worden ist, die Osterfeste Jahrzehnte im voraus festzulegen. Dafür konstruierten die Kirchen sogenannte Zyklen, die sich aber unterschieden. Diese Methoden und dazu noch unterschiedliche Kalender führten zu verschiedensten Terminen – so im Jahr 387, als in Rom das Osterfest am 21. März, in Alexandrien am 25. April und in anderen Kirchen am 18. April gefeiert wurde.

Die Streithähne beim Bielefelder Oster-Streit waren die Katholische und die Evangelisch-lutherische Kirche. Oberster Hirte der Katholiken war der Papst, den Termin der Evangelischen legte der Landesherr von Ravensberg,

der Preußische König, fest. Er sei damals in Personalunion auch der oberste Bischof gewesen, sagt Wibbing. 1724 lagen nun die Voten von Papst und König um eine Woche auseinander, das Gleiche geschah nochmals im Jahre 1744.

Das für die Christen wichtigste aller Feste – gefeiert wird schließlich die Auferstehung Jesu nach dem Tod am Kreuz, der Tod vollendet sich gleichsam durch die Auferstehung (der scheidende Winter und der beginnende Frühling stehen dafür als Sinnbild) – wurde in Bielefeld doppelt gefeiert. Süffisant merkt der 45-jährige Wibbing an: „Wer den Spaltpilz Reformation noch nicht verinnerlicht hatte, dem wurde es hier deutlich vor Augen geführt.“ Auf die Oster-Dissonanz stieß er bei seinen Recherchen für das Buch: „St. Marien. 1293 bis 1993“.

Wibbing: „Den Termin für das Osterfest herauszufinden, das war damals eine hochwissenschaftliche Sache.“ Mönche zerbrachen sich darüber im Kloster den Kopf, auch der Mathematiker und Astronom Carl Friedrich Gauss (1777 – 1855) widmete sich dem Thema. Die „Gauss-sche Osterberechnungsformel“ half, die Konflikte in der Mitte des 18. Jahrhunderts zu beseitigen. Klärend kam noch die Einführung des Allgemeinen Reichskalenders im Jahr 1776 hinzu.

Zuvor hatten auch die verschiedenen genutzten Kalendarien für Verwirrung gesorgt – die Katholiken hatten die Kalenderreform des Papstes Gregor im Jahr 1582 (elf Tage wurden gestrichen) natürlich akzeptiert, die evangelischen Länder hingegen nicht. Sie übernahmen den Gregorianischen Kalender nur zögerlich, hielten sich teilweise bis 1699 an den julianischen Kalender, der das Schaltjahr nicht so präzise berechnete wie der Gregorianische (nach diesem ist ebenfalls jedes durch vier teilbare Jahr ein Schaltjahr – Ausnahme: wenn es auch durch 100 teilbar ist -, diese Regel hebt Gregor jedoch auf, wenn es zudem durch 400 teilbar ist; Beispiel: Das Jahr 2000 war nach julianischer Rechnung kein Schaltjahr, nach gregorianischer schon). Wibbing: Die evangelischen Länder hatten die Meinung: Wir machen nichts mit, was der Papst reformiert hat.“

Die Osterfest-Termine berechneten die Katholiken im 17. und 18. Jahrhundert nach einem älteren Verfahren als die Evangelischen, die sich an einer von Johannes Kepler veröffentlichten Methode zur Vorausberechnung des Festes orientierten.

Doch das ist Geschichte. Wer kommenden Sonntag Ostereier suchen geht und sich dabei auf katholische Traditionen oder gar den Papst beruft, dürfte eher als Spalter denn als geschichtsbewusster Bielefelder gelten.

Die heidnische Göttin Ostara

Über den Begriff Ostern gibt es viele Theorien, für Historiker Joachim Wibbing ist die folgende die Wahrscheinlichste: „Es gab unter den Heiden in der Zeit vor 800, also vor dem Mittelalter, eine Göttin namens ‚ostara‘“, erklärt Wibbing. Sie sei die Göttin des aufgehenden Lichts gewesen, die Göttin, „die alles neu macht“. Mit diesen Eigenschaften repräsentierte sie den Frühling. Im Wort ‚ostara‘ kommt auch die Himmelsrichtung Osten vor, hier geht die Sonne auf, eine weitere Symbolik, die auf den Frühling verweist. Wibbing: „Es ist öfters vorgekommen, dass heidnische Sachen in christliches Gedankengut uminterpretiert wurden.“ So auch beim Wort Ostern. Zuvor hatten die Katholiken das Fest auch „Pasha-Fest“ genannt – nach der traditionellen, uralten jüdischen Passah-Feier.

Text: Kurt Ehmke © Neue Westfälische